image
not
available

Wichtige Aufklärungen

über

Kaspar Hauser's Geschichte,

nach den neuesten Ermittelungen vom Polizeirath
Merker entworfen.

Digitized by Google

Wichtige Aufklärungen

über

Kaspar Hauser's Geschichte,

durch den Grafen Stanhope dem Polizeirath Merker mitgetheilt.

(Aus den Merkerschen „Beiträgen zur Erleichterung des Gelingens der praktischen Polizei" mit dessen Zustimmung entnommen.)

Berlin, 1834.

Im Verlage der L. W. Krause'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Die Enthüllung der Irrthümer und Unrichtigkeiten, auf welche H's. Geschichte gestützt worden ist, hat begonnen. Der edle Graf Stanhope, der sich des Jünglings so großmüthig und wohlwollend angenommen hatte und auch dann noch für ihn sorgte, als er bereits dessen Wahrhaftigkeit bezweifeln mußte, setzte mich in den Stand, dem Publicum solche Umstände mittheilen zu können, woraus, wie ich unten nachzuweisen suchen werde, sich vollständig ergeben dürfte, daß die Welt nur mit einem schauerlich romantischen Mährchen unterhalten ist. Erfolgt später, wie kaum zu bezweifeln stehet, die officielle Bestätigung der hier angeführten Zeugnisse, denen sich unfehlbar noch viele andere anreihen werden; so ist das viel besprochene Räthsel, wenigstens für den hell sehenderen Theil des Publicums, gelöst.

* * *

Digitized by Google

Carlsruhe, den 7. April 1834.

Wohlgeborner
Herr Polizei-Rath!

Ich halte es für meine Pflicht, als ein Freund der Wahrheit, der dem Grundsatze: vitam impendere vero, treu geblieben ist und immer bleiben wird, etwas beizutragen, um die Geschichte von K. H. näher zu beleuchten. Sie werden in Schriften, die später erscheinen,*) einige Auszüge meiner Briefe finden, worin ich die Umstände ausführlich erzähle, welche schon seit mehr als anderthalb Jahren die ersten Zweifel bei mir erregten und das Vertrauen erschütterten, das ich früher in seiner Wahrhaftigkeit gesetzt hatte. Als ich in München, und zu Folge einer Requisition aus Ansbach, eidlich vernommen wurde, um im Allgemeinen und über meine Vermuthungen Zeugnisse abzulegen, äußerte ich in meinem dritten Verhöre am 6. Januar d. J. Folgendes:

„daß ich die letzte Merkersche Schrift über den Verstorbenen mit der allergrößten

*) Der Abdruck soll, wie ich erfahren habe, bald erfolgen. M.

Aufmerksamkeit und Sorgfalt gelesen und geprüft habe; daß ich erst vorgestern mit Lesung derselben fertig war; daß ich beinahe mit allen seinen Ansichten und Bemerkungen völlig übereinstimmen muß, und daß es mir von der höchsten Wichtigkeit und Nothwendigkeit zu sein scheint, die Untersuchung, wie es der Verfasser auch rathet, an den ersten Zeugen nach dem Erscheinen des Verstorbenen in Nürnberg zurück zu führen, und die Richtigkeit oder Unrichtigkeit ihrer Angaben und der entgegengesetzten Angaben des Verstorbenen auf das Genaueste zu prüfen."

Ich suchte neulich die Gelegenheit, mit mehreren der ersten Zeugen zu sprechen, und Sie erhalten hiermit die von mir gesammelten Notizen, mit der Erlaubniß, sie, wie auch den Inhalt dieses Briefes, der Welt mitzutheilen. Niemand ist so sehr im Stande, wie Sie, die Wichtigkeit dieser Zeugnisse zu würdigen und sie gehörig zu gebrauchen, und Sie hatten die Ehre, als ein erfahrener, einsichtsvoller Polizei-Beamter, und mit einer Geschicklichkeit und Wahrheitsliebe, die mir die größte Achtung für Ihre Talente

Digitized by Google

und für Ihren Scharfsinn einflößen muß, eine Geschichte zu prüfen, wobei man sehr wesentliche Momente verheimlichte oder entstellte.

Ich habe die Ehre zu sein,

Ew. Wohlgeboren ꝛc. ꝛc.

Graf Stanhope.

An
den Königl. Polizei-Rath
Hrn. Merker, Wohlgeb.

* * *

Der ehemalige Rittmeister, jetzige Major v. W.*) erzählte in Augsburg am 27. Febr. 1834 Folgendes:**)

K. H., als er ihn sah, ging lächelnd zu ihm, faßte das Portepee und sagte:

„Ein Söchenes möchte ich sein.“

---

*) Der Leser wird sich des Officiers noch erinnern, an den der Empfehlungsbrief H's. bei seinem Erscheinen in Nürnberg gerichtet war.

**) Nach der Lage der Sache enthalten diese Angaben, so wie die der übrigen Zeugen, wahrscheinlich die Hauptpunkte ihrer gerichtlichen und eidlich bekräftigten Aussagen. M.

Digitized by Google

Er antwortete auf eine der ersten Fragen:

„Mein Pflegevater hat mir befohlen, ich sollte sagen: ich weiß es nicht Ew. Gnaden;"

dabei zog er den Hut ab und setzte hinzu:

„Er sagte mir, ich sollte immer Ew. Gnaden sagen, und den Hut abziehen;"

dann machte er noch eine Verbeugung.

Er sah wohlgenährt und gesund aus, wie ein gewöhnlicher Bauernbursche und schien ermüdet zu sein, der Major bemerkte aber nichts Besonderes in seiner Haltung. K. H. betrachtete mit Freude die Pferde im Stalle und sagte: „Roß." Er ging sehr ungern weg.

* * *

Georg Leonhard Weichmann, ein Schuhmachermeister, der jetzt Nr. 231 in der Ledergasse wohnt, erzählte in Nürnberg am 3. März 1834 Folgendes:

„Um 4 Uhr Nachmittags stand er mit dem Schuhmacher Jacob Beck an der Ecke des Unschlitt-Platzes und der mittleren Kreuzgasse, und hatte 5 Minuten lang mit ihm gesprochen, als er K. H. den ziemlich steilen Bärleinhüterberg herunterkommen sah. K. H. kam auf sie zu, und fragte: „Wo Neu-Thor-Straße?" Er

Digitized by Google

ist recht ordentlich gegangen, nicht gebückt, nicht gewackelt, schien etwas müde, und war etwas, aber nicht sehr, bestäubt.

Beck, der schon wußte, daß Weichmann in die Nähe der Neu-Thor-Straße gehen wollte, sagte ihm: es wäre besser, K. H. mitzunehmen, welches er auch that, hat ihn aber nicht geführt. Sie sprachen nicht mit einander, bis sie neben das goldene Reh, am Max-Platz, kamen, dann zog K. H. aus seiner Tasche den mitgebrachten Brief und zeigte ihn an Weichmann, der ihm sagte, wir gehen erstlich zum Neuen Thor, worauf K. H. bemerkte, „Neu Thor erst baut?" Nein, antwortete Weichmann, es ist schon lange gebaut worden.

Auf die Frage von Weichmann, woher er käme, gab K. H. zur Antwort, „aus Regensburg." Weichmann fragte weiter, was sagt man zu Regensburg von Krieg? K. H. wiederholte das Wort Krieg und schien es nicht zu verstehen. Dann sagte Weichmann, man weiß also nichts in Regensburg von Krieg? Weichmann fragte später, „sind Sie früher in Nürnberg gewesen?" worauf K. H. antwortete: „nein, das ist das erste mal." Als er den Corporal

am Neuen Thor sah, zog K. H. den Hut ab, zeigte seinen Brief vor, und bekam eine Anweisung, wo die in der Nähe liegende Wohnung des Rittmeisters zu finden war; die Anweisung war ihm verständlich und er ging allein hin. Der Rittmeister wohnte in der Neuen-Thor-Straße.

Ungefähr 10 Tage später wurde K. H. an das Stadtgericht gebracht, als Weichmann dort war, wollte ihn aber nicht wieder erkennen, und auf die Frage von Weichmann: „Erinnern Sie sich meiner nicht?" antwortete K. H. unwillig: „neh, neh." Als K. H. bemerkte, daß Weichmann ihn still und aufmerksam betrachtete, sagte er: „warum schaust mich so?" K. H. sah aus wie ein Kutschergehilfe.

Weichmann blieb bei seiner Erzählung ganz unbefangen, und beschrieb Alles sehr genau und deutlich.

* * *

Jacob Beck, ein Schuhmachermeister, der in dem Krämersgäßchen wohnt, erzählte in Nürnberg am 4. März 1834 Folgendes:

Er stand etwas vor 4 Uhr mit dem Schumacher Weichmann an der Ecke des Unschlitt-

Platzes und der Mittlern-Kreuzgasse und sah K. H. mit starken Schritten den Bärleinhüterberg herunterkommen. Er hielt K. H. für einen Schuhmachergesellen, denn er sah pudelnärrisch aus. Als K. H. sich näherte, rief er: „wo Neu-Thor-Straße?" und Beck, der wußte, daß Weichmann nach dieser Richtung zugehen wollte, rieth ihm, den Fremdling mitzunehmen. Weichmann ging mit K. H. weg, und Beck nahm einen andern Weg.

Beck ist nicht gerichtlich darüber vernommen worden, hat aber von Weichmann erfahren, daß er beim Stadtgericht angab: sie waren beisammen, als K. H. erschien*).

* * *

Johann Mark, früher Reitknecht des Rittmeisters W., jetzt Arbeiter in der Fabrik der Gebrüder Schwarz, Tabacksfabrikanten, erzählte in Nürnberg am 3. März 1834 Folgendes:

„K. H. sah gesund aus, seine Füße waren angelaufen, und er war sehr staubig, als ob er

---

*) Wahrscheinlich spricht der Meister Beck davon, daß er bei der früheren Untersuchung nicht vernommen worden sei.
M.

eine lange Reise gemacht hätte. Er schien Alles zu verstehen, was man ihm sagte, und sprach auch verständlich, aber nicht gut. Er saß mit Mark auf einer steinernen Bank, schrieb seinen Namen mit Bleistift und las das, was Mark geschrieben hatte. Er sagte, daß er nicht wüßte, wo er herkäme und hat dabei geweint, daß er hätte Tag und Nacht reisen müssen, und wurde getragen, wenn er nicht mehr gehen konnte; daß er hätte Schreiben und Lesen gelernt, und daß er alle Tage über die Gränze in eine Schule ging. Als die Pferde ihm gezeigt wurden, sagte er: „Es waren fünf (!) Söchene dort, wo ich gewesen war.“

* * *

Johann Hacker, früher Kutscher des Rittmeisters von W., jetzt im Dienste des Oberst-Lieutenants Löbel erzählte in Nürnberg am 3. März 1834 Folgendes:

K. H. hatte große Freude über die Pferde und streichelte sie, ging ungern weg, schlief ganz gekrümmt, die Beine in der Höhe und um so zu sagen, „zusammengerollt.„

* * *

Der Polizei-Soldat Jean Jacques le Mar-

Digitized by Google

rier erzählte in Nürnberg am 2. März 1834 Folgendes:

Er war in der Wachstube, als K. H. ankam, und blieb dort zwei Stunden. K. H. ging in gerader Stellung mit kleinen Schritten umher; er klagte nicht über Müdigkeit und schien auch nicht ermüdet zu sein; er hat die ganze Zeit neben dem Tische gestanden und immer in aufrechter Stellung und verlangte nicht zu sitzen. Er war nicht verlegen, und hat nichts gesagt als „heimreisen" und „nicht gut". Als man ihm sagte, man würde ihm Stock-Prügel geben, wenn er nicht meldete, woher er käme u. s. w., antwortete er nichts und schien die Worte nicht zu verstehen. „Man glaubte in der Wachtstube, er wäre verstockt und hätte mehr sagen können." Er scheute das Licht nicht. Le Marriere war nicht gegenwärtig, als K. H. seinen Namen schrieb.

* * *

Der Polizei-Rottmeister Johann Christoph Wüst erzählte in Nürnberg am 5. März 1834 Folgendes:

Er war drei Stunden in der Wachtstube, als K. H. dort blieb. K. H. sah tappig aus,

Digitized by Google

hatte eine sehr gesunde Farbe, sah nicht blaß oder zart aus, wie einer, der lange Zeit eingesperrt wurde, und schien sehr ermüdet zu sein. Seine Augen schienen nicht empfindlich für das Licht zu sein, und er kam ganz in die Nähe des großen Lichts, als er seinen Namen schrieb. Die Feder wurde für ihn eingetunkt, und er hat sie ganz ordentlich gehalten, wie andere Menschen, und nicht schön, aber sehr leserlich geschrieben. Seine Hand zitterte dabei ein wenig. Wüst fragte ihn gleich darauf: wo kommen Sie her? und K. H. antwortete: das darf ich nicht sagen; Wüst fragte weiter: warum dürfen Sie es nicht sagen? und K. H. antwortete: weil ich es nicht weiß. K. H. antwortete zu allen Fragen: weiß nicht. Er war Anfangs nicht verlegen, als er in die Wachtstube kam; wurde aber nachher ängstlich, wollte fortgehen, und sagte öfters: hamreisen. Es schien Wüst, als ob K. H. von armen Eltern in einem Walde oder abgelegenen Orte erzogen worden wäre und etwas blödsinnig sei. Wüst bemerkte gleich in ihm Hinterlist, und hat ihm schon Anfangs wenig Vertrauen geschenkt. Wüst glaubt, daß K. H. aus der Gegend von Re-

Digitized by Google

gensburg kam. Wüst glaubte damals, und glaubt noch immer, daß er sehr Vieles hat erzählen können, und daß er nicht so aufrichtig gegen Andere war, als Andere gegen ihn waren.

Wüst ist ganz sicher, und würde seinen Kopf darauf setzen, daß K. H. ihm antwortete: das darf ich nicht sagen. (!)

Man hätte K. H. nicht eine viertel Stunde tragen können.

Die Aussage bestätigte sich nicht, daß gleich nach dem Mordversuche in Nürnberg ein Mann, der so angezogen war, wie K. H. ihn beschrieb, aus der Daumer'schen Wohnung ging, und die Frau, die es Anfangs sagte, widersprach es, als Wüst sie darüber fragte. Wüst weiß auch nichts von den andern Aussagen, daß ein auf ähnliche Art gekleideter Mann sich die Hände in einem steinernen Trog auf der Straße gewaschen hat, und mit einer Frau, die nach der Stadt ging, über K. H. gesprochen hat.

Wüst sagte, wir alle haben uns alle mögliche Mühe gegeben, und Alles untersucht, aber wir haben gar keine Spur und gar nichts entdecken können.

* * *

Digitized by Google

Ein Polizei-Beamter erzählte in Nürnberg am 6. März 1834 Folgendes:

K. H. wurde am Tage nach seinem Erscheinen in Nürnberg von ihm in der Polizei-Stube vernommen. Er sah gesund aus, und hatte nicht die bleiche Farbe, die man von einer langen Einkerkerung bekommt, und hatte einen ruhigen forschenden Blick und sah nicht schwachsinnig aus. — Er gab seinen Namen an, wie auch, daß er 15 oder 16 Jahr alt und katholischer Religion sei. Als er gefragt wurde: wer sein Vater war? sagte er: ich weiß nicht, ich möchte ein Reiter werden, wie mein Vater war, und auf alle andre Fragen hat er ähnliche Antworten gegeben, oder: ich weiß nicht, hamreisen, u. s. w. Der Polizei-Beamte war der Meinung, die er am Schlusse des Protokolles äußerte, (!) daß K. H. Vieles wissen und sagen konnte, daß er aber verstockt, verstellet und hinterlistig war. K. H. war nicht verlegen, sogar als er bedroht wurde. Er hat die Feder recht ordentlich gehalten, und seinen Namen sehr leicht geschrieben.

Der Polizei-Beamte war Protokollführer,

Digitized by Google

als K. H. von dem Bürgermeister vernommen wurde.

Beide Protokolle sind richtig geführt worden, und an jedem ist das dazu gehörige Datum beigesetzt. Der Polizei-Beamte weiß nicht, und glaubt nicht, daß irgend ein Protokoll ein unrichtiges Datum hat, oder daß die Acten: „Anacronismen" enthalten, oder daß das Verfahren in irgend einer Hinsicht nicht actenmäßig war, und ist überzeuget, daß der Nürnberger Magistrat sich darin vollkommen rechtfertigen kann.

K. H. schien nachher den Polizei-Beamten zu vermeiden, und nicht wieder erkennen zu wollen, und sagte: „er ist ein böser Mann" (!).

Keine Spur war zu finden von irgend Jemandem, der den Mord-Versuch in Nürnberg gemacht haben soll.

* * *

Der Polizei-Soldat Joseph Blümer erzählte am 2. März 1834 Folgendes:

K. H. sah blaß aus, hatte aber „frische Augen", seine Fußsohlen waren ganz weich, er war nach einem Spaziergange von einer viertel Stunde ganz müde, und er ging mit kleinen

Digitized by Google

Schritten und wackelte, wurde aber nicht bei dem Arme geführt, als Blümer mit ihm durch die Straßen ging. „Seine Kleidung war nicht auffallend, und er sah aus wie ein Handwerksgeselle.“ Er betrachtete mit Aufmerksamkeit keinen Gegenstand, den er auf seinen Spaziergängen sah. Er aß gern das altgebackene Schwarzbrod, wie die Bauern es haben, und streifte den Kümmel u. s. w. ab, wenn es damit bestreut wurde. „Das Taglicht hat ihn nicht geblendet, nur das künstliche Licht.„ Er fürchtete sich sehr vor allen schwarzen Thieren, aber nicht vor solchen, die weiß waren, Ochsen u. s. w. Er verlangte, als er noch im Thurme war, einen Schimmel der Bürgermeisters zu besteigen, und hatte eine sehr große Freude, als dieses ihm gewährt wurde.

Blümer glaubt nicht, daß K. H. sich so lange hätte verstellen können.

Blümer erzählte am 3. März 1834 Folgendes:

Er war gegenwärtig, als K. H. am Tage seiner Ankunft seinen Namen in der Wachtstube schrieb, welches er „zwar langsam, aber sehr ordentlich that, mit richtiger Haltung der Fe-

Digitized by Google

der.“ Sein Name war unrichtig geschrieben, und „seine Schrift war gut.“

* * *

Hiltel, früher Gefängnißwärter, jetzt Aufseher des allgemeinen Beschäftigungs-Hauses im Catharinen-Kloster, erzählte in Nürnberg am 2. März 1834 Folgendes:

K. H. hatte einen mächtigen Verstand; er erlernte alles gleich, und vergaß es nicht wieder. Er erlernte in drei Tagen ein Stück auf dem Clavier, und erlernte von Hiltel die Reinlichkeit und Ordnung, welche er früher nicht hatte. Er gefiel durch seine Gutmüthigkeit und Gelehrigkeit Hiltel so sehr, daß Letzterer ihn behalten hätte, wenn er selbst ohne Kinder gewesen wäre. Hiltel sah keine Verstellung oder Falschheit in ihm, fand ihn nicht lügnerisch, als er im Thurme war, hat ihn aber später darüber ermahnt. Hiltel machte oft Fragen, um ihn zu prüfen, aber K. H. hat sich niemals verschnappet, und Hiltel glaubet nicht, daß K. H. mehr angeben konnte über seine Gefangenschaft und seinen Wärter.

„K. H. hatte eine gesunde Menschenfarbe,“ seine Augen waren für das Licht sehr empfind-

Digitized by Google

lich und er beklagte sich darüber. Seine Füße waren nicht wund, aber angelaufen, da seine Stiefel zu eng waren. Er saß am Rande einer Bank etwas gebückt, und zuweilen auf einem niedrigen Schemel, und wenn er am Boden saß, streckte er seine Beine nicht aus, sondern faltete sie unter sich wie ein Schneider. Wann er schlief, legte er sich auf die Erde gekrümmt, und zog die Beine hinauf. Er schien eine Schwäche in den Hüften zu haben und sehr zarte Füße. Er aß Anfangs 1¼ Pfund Brod täglich, und nachher über 2 Pfund, und trank dreimal des Tags und jedesmal 1½ bis 2 Maaß Wasser. Sein Körper war ganz schmutzig.

„Er war sehr furchtsam und fuhr heftig zusammen, wenn man ihn plötzlich anfaßte."

Ein Metzgergeselle aus Altbayern, der auf seiner Durchreise war und der mit ihm eingesperrt wurde, sagte Hiltel, daß K. H. „ein Ochs" wäre und daß „gar nichts aus ihm herauszubringen sei."

K. H. gab an, daß vor dem Fenster seines Gefängnisses er einen Holzstoß sah und darüber den Gipfel eines Baumes, und daß sein Führer kurz vor seiner Ankunft in Nürnberg ihm an-

Digitized by Google

dere Kleider anzog und ihn verließ, ehe er an das Stadt-Thor kam. (!)

Hiltel erzählte am 6. März 1834 Folgendes:

K. H. war ängstlich in den ersten Tagen, die er im Thurme zubrachte, und fürchtete sich vor dem zweijährigen Sohne von Hiltel, und sagte: „nicht hauen." Er konnte ohne Schmerz seine Beine nicht ausstrecken, und saß niemals auf dem Boden mit ausgestreckten Beinen.

Als er 6 oder 10 Tage nach seiner Ankunft gewaschen wurde, und der Schmutz in Rollen abfiel, sagte er: Mutter, Haut.

* * *

Der Stallmeister von Rumpler erzählte in Nürnberg am 3. März 1834 Folgendes:

Feuerbach's Angaben über das Reiten von K. H. sind unrichtig und Rumpler war unwillig darüber und sagte, daß auch andere Theile dieser Schrift ebenfalls unrichtig sein könnten. Rumpler hat sich verwundert, daß K. H. so gut auf einem Pferde sitzen konnte, da er „so schlecht ging." K. H. war unerschrocken zu Pferde, es ist aber falsch, daß er sich im Reiten so sehr auszeichnete, oder daß er ein wildes Pferd zu besteigen verlangte, oder daß er ein

Digitized by Google

Pferd im eigentlichen Sinne bändigen konnte. Er schien nicht früher geritten zu haben. Rumpler fand K. H. nach einiger Zeit ganz verändert, nicht so gutmüthig und kindlich wie sonst, und sehr lügnerisch geworden, und daher hat er keine Freude mehr an ihm gehabt*).

Diejenigen Personen, die mit H'n. bei seinem Eintreffen in Nürnberg zuerst in Berührung kamen, sind die Zeugen, durch deren zusammengestellte Angaben entschieden werden kann: wo die Täuschung oder wo die Wahrheit liegt.

Die Frage stellt sich dahin: ob solche Umstände vorhanden waren, die es wenigstens höchst wahrscheinlich machen, daß der junge Mensch außer Stande war, über sein Erscheinen Aufschlüsse zu geben, oder, ob überwiegende Thatsachen dafür sprechen, daß er mit der Wahrheit absichtlich zurückgehalten hat.

---

*) Man vergleiche hiermit: Feuerbachs Schrift, Seite 101, 102, 103, 140, und Beiträge 1833, Nr. 14, Seite 107 u. f. M.

Digitized by Google

Im erstern Falle haben die wunderbaren und mährchenhaften Erzählungen, mit welchen H's. Geschichte überfüllt ist, doch irgend einen Stützpunkt, wenn auch die Uebertreibungen und unrichtigen Auffassungen, mit denen sie jedenfalls durchflochten ist, daraus gesondert werden müssen, um diese Geschichte aus der Reihe der Fabeln zu scheiden, woran sich auch wohl Erwachsene zu ergötzen pflegen.

Löst sich dagegen die Grundbedingung auf, so fallen alle Theile der Geschichte als ein Mährchen zusammen, und es lohnte sich kaum noch der Mühe, die Nichtigkeit und Unhaltbarkeit der vielen, an die erste Unwahrheit gereihete Erzählungen weiter zu erweisen, als es bereits früher geschehen ist, wenn nicht ein juridisches und für die Belehrung äußerst wichtiges Interesse daran geknüpft wäre.

Die Erfahrung hat mich belehret, daß ein nicht kleiner Theil des Publikums seine Meinung über den jetzt Verstorbenen nicht aus authentischen Quellen, sondern aus, fälschlich für authentisch ausgegebenen, Berichten und Darstellungen, auch wohl nur von Hörenfagen, entnommen hat; nicht jeder aber, der Herrn von Feuerbachs Bericht

Digitized by Google

geleſen, mögte das Buch ſogleich bei der Hand haben; ich muß daher aus dem ebengedachten Werke die bezüglichen Stellen ausheben und hoffe, es werden diejenigen Leſer, denen jene Stellen noch im Gedächtniſſe ſind, mir die Wiederholung des ihnen ſchon Bekannten nachſehen, da nur aus einer Zuſammenſtellung des Herrn v. Feuerbachs Mittheilungen und der oben angezogenen Zeugniſſe ein Reſultat zu erlangen iſt.

Hr. v. Feuerbach ſchildert K. H.'s Erſcheinen in Nürnberg, und deſſen Benehmen, wie folgt:

„Der zweite Pfingſttag gehört zu Nürnberg zu den vorzüglichſten Beluſtigungstagen, an welchen der größte Theil der Einwohner ſich auf das Land und in die benachbarten Ortſchaften zerſtreut. Die, im Verhältniß zu ihrer dermaligen ſpärlichen Bevölkerung, ohnehin ſehr weitläuftige Stadt, wird dann, zumal bei ſchönem Frühlingswetter, ſo ſtill und menſchenleer, daß ſie beinahe weit eher jener verzauberten Stadt in der Sahara, als einer rührigen Gewerbs- und Handelsſtadt zu vergleichen wäre. Beſonders in einigen von ihrem Mittelpunkte entfernteren Theilen kann dann leicht manches

Geheime öffentlich geschehen, ohne darum aufzuhören, geheim zu sein.

So ereignete sich denn am zweiten Pfingsttage (26. Mai) 1828 Abends zwischen 4 und 5 Uhr Folgendes:

Ein Bürger, wohnhaft auf dem sogenannten Unschlittplatze (in der Nähe des wenig besuchten Hallerthörchens) weilte noch vor seinem Hause, um von da vor das sogenannte neue Thor zu gehen, als er, sich umsehend, nicht weit von sich einen, als Bauernbursche gekleideten jungen Menschen gewahr wurde, welcher in höchst auffallender Haltung des Körpers da stand, und, einem Betrunkenen ähnlich, sich vorwärts zu bewegen mühte, ohne gehörig aufrecht stehen und seine Füße regieren zu können.(!) Der erwähnte Bürger nahte sich dem Fremdling, der einen Brief ihm entgegen hielt, mit der Aufschrift:

„An Titl. Hrn. Wohlgeborner Rittmeister bei 4ten Esgataron bei 6ten Schwolische Regiment
Nürnberg."

Da der bezeichnete Rittmeister in der Nähe des neuen Thores wohnte, so nahm jener Bür-

Digitized by Google

ger den fremden Burschen dahin mit sich an die Wache, von wo er zu der ganz nahe liegenden Wohnung des damals die 4te Escadron des bezeichneten Regiments befehligenden Rittmeisters von W. gelangte*).

*) Ueber die näheren Umstände, wie K. mit dem erwähnten Bürger vom Unschlittplatze bis zur Wache und von da bis zur Wohnung des Rittmeisters von W. gekommen, sind die Acten theils so lückenhaft und unbefriedigend, theils, bezüglich angegebener Umstände, so sehr den Zweifeln historischer Kritik unterworfen, daß ich mich in obiger Erzählung sehr kurz fassen zu dürfen glaubte. So giebt z. B. jener Bürger an: nachdem er unterwegs mit K. ein Gespräch anzuknüpfen gesucht und ihn über manches befragt, habe er endlich bemerkt, daß K. von Allem nichts wisse und gar keinen Begriff habe, weshalb er dann nichts mehr zu ihm gesprochen. Hiernach zeigte sich ihm also K. eben so, wie noch denselben Abend bei dem Herrn Rittmeister von W. und später auf der Wachtstube, dann an den folgenden Tagen und Wochen. Gleichwohl erzählet zugleich jener Bürger: K. habe auf die Frage: woher er komme? geantwortet: „von Regensburg." Ferner: als er mit K. zum neuen Thor gekommen, habe dieser gesagt: „Dös ist gwiß erst baut worn, weil mer's neu Thor heißt" u. s. w. — Daß Zeuge die-

Digitized by Google

Dem die Hausthür öffnenden Bedienten des v. W. trat er, den Hut auf dem Kopfe, seinen Brief in der Hand haltend, mit den Worten entgegen: „ä sechtene möcht i wähn, wie mei Vottä wähn is.“ Der Bediente fragte ihn, was er wolle? wer er sei? woher er komme? Aber der Fremde schien von allen Fragen keine zu verstehen, und es erfolgten immer nur die Worte: „ä sechtene möcht ih wähn, wie mei Vottä wähn is“ oder „woas nit!“ Er war, wie der Bediente des Rittmeisters in seinem Verhör als Zeuge aussagt, so ermattet,

---

ses und dergleichen gehört zu haben glaubt, ist mir eben so wenig zweifelhaft, als dies, daß es K. nicht gesagt hat. Alles Folgende (?) giebt dafür den unumstößlichsten Beweis. Aus der stehenden Redensart K.'s: „Reutä wähn, wie mein Vottä wähn is“ konnte der Führer, der diesem Simpel, wofür er ihn hielt, gewiß (?) nur halbe Ohren lieh, gar wohl jene Worte herauszuhören glauben. — Ueberhaupt aber sind die in dieser Sache erwachsenen Polizei-Acten auf eine solche Weise geführt, enthalten so viele Widersprüche, nehmen vieles gar so leicht, sind in einigen ihrer wesentlichsten Bestandtheile ein so arger Anachronismus, daß sie als Geschichtsquelle nur mit großer Vorsicht benutzt werden können. (v. Feuerbach.)

Digitized by Google

daß er nicht sowohl ging als „herumschweifte.“ Weinend, mit dem Ausdrucke heftigen Schmerzes, deutete er auf seine unter ihm brechende Füße, und schien an Hunger und Durst zu leiden. Man reichte ihm ein Stückchen Fleisch; doch kaum hatte der erste Bissen seinen Mund berührt, als er ihn, sich schüttelnd, unter heftigen Zuckungen seiner Gesichtsmuskeln, mit sichtbarem Entsetzen wieder von sich spie. Dieselben Zeichen des Abscheus, als man ihm ein Glas Bier gebracht, und er davon einige Tropfen gekostet hatte. Ein Stück schwarzen Brodes und ein Glas frischen Wassers verschlang er mit heißer Begier und äußerstem Wohlbehagen. Was man unterdessen mit ihm noch versuchte, um über seine Person und sein Hieherkommen etwas zu erfahren, war vergebliche Mühe. Er schien zu hören, ohne zu verstehen, zu sehen, ohne etwas zu bemerken, sich mit den Füßen zu bewegen, ohne sie zum Gehen gebrauchen zu können. (?) Seine Sprache waren meistens Thränen, Schmerzenslaute, unverständliche Töne oder die häufig wiederkehrenden Worte: „Reutä wähn, wie mei Vottä wähn is.“ Im Hause des Rittmeisters hielt man ihn bald nur für

Digitized by Google

einen wilden Menschen, und führte ihn, bis zur Heimkunft des Hausherrn, in den Pferdestall, wo er sogleich auf dem Stroh sich ausstreckte, und in tiefen Schlaf versank. —

Er hatte schon mehrere Stunden fortgeschlafen, als der Rittmeister nach Hause kam, und sogleich in seinen Pferdestall ging, um den wilden Menschen zu sehen, von dem seine Kinder ihm, beim Willkommen, so viel Seltsames erzählet hatten. Noch lag dieser im tiefsten Schlaf. Man suchte ihn zu erwecken, man rüttelte, schüttelte, stieß ihn; aber vergebens. Man riß ihn vom Boden auf und suchte ihn auf die Füße zu stellen; aber er schlief fort, ähnlich einem Scheintodten, der nur noch durch seine Lebenswärme von dem wirklich Todten sich unterscheidet. Endlich, nach vielen, dem Schlafenden fühlbaren Mühen, schlug er die Augen auf, ermunterte sich, sah den Rittmeister in seiner bunten glänzenden Uniform, die er, wie es schien, mit kindischem Wohlgefallen betrachtete, und stöhnte dann sein: Reutä ꝛc. ꝛc.

Herr von W. kannte den fremden Burschen eben so wenig, als er dem ihm mitgebrachten Brief irgend eine auf ihn bezügliche Deutung zu

Digitized by Google

geben wußte. Da nun auch mit Fragen nichts aus ihm herauszubringen war, als: „Reutä wähn" ꝛc. ꝛc. oder „woas nit:" so blieb nichts anders übrig, als die Lösung des Räthsels, so wie die Sorge für die Person des fremden Unbekannten der städtischen Polizei zu überlassen. Somit wurde derselbe dahin abgeführet. „Was ich," sagte Herr v. W. in seiner späteren gerichtlichen Vernehmung, „bezüglich der geistigen Bildung dieses Menschen wahrzunehmen im Stande war, so verrieth er den Zustand gänzlicher Verwahrlosung oder einer Kindheit, die mit seiner Größe contrastirte."

Gegen 8 Uhr Abends war der Weg zur Polizei — für seinen Zustand, ein Marterweg — zurückgelegt. In der Wachtstube befanden sich außer einigen Unterbeamten, mehrere Polizeisoldaten. Allen hier Anwesenden fiel der fremde Bursche ebenfalls als eine seltsame Erscheinung auf, bei der man nicht sogleich mit sich einig werden konnte, unter welche der gangbaren Polizei-Rubriken sie zu stellen sein möchte. Die an ihn gerichteten polizeilichen Amtsfragen: wie heißt er? weß Standes und Gewerbs? woher kommt er? warum ist er hier? wo ist sein Reisepaß? und dergl. wollten

durchaus nicht an ihm verfangen. „Ae Reutä wähn, wie mei Votä wähn is," oder: „woas nit" oder, was er ebenfalls in weinerlichem Ton öfters wiederholte: „hoam weissa!" waren die einzigen Worte, die er bei den verschiedensten Veranlassungen vorbrachte *). Wo er sei, schien er nicht zu wissen oder zu ahnen. Er verrieth weder Furcht, noch Befremden, noch Verlegenheit, vielmehr eine fast thierische Stumpfheit, welche die Außendinge entweder gar nicht bemerkt, oder gedankenlos anstarret und an sich vorübergehen läßt, ohne von ihnen berührt zu werden. Seine Thränen, sein Wimmern, wobei er immer auf seine wankenden Füße deutete, sein unbeholfenes und dabei kindlich kindisches Wesen gewannen ihm bald das Mitgefühl der Anwesenden. Ein Soldat brachte ihm ein Stück Fleisch und ein Glas Bier; aber, wie im W**schen Hause, wieß er beides mit Grauen von sich, und aß nur Brod zu fri-

*) Mit diesen Redensarten, namentlich dem: Reutä wähn ꝛc. verband er, wie sich späterhin ergab, keinen besonderen Sinn; es waren nichts als papageienmäßig eingelernte Töne, die er als gemeinsame Ausdrücke für alle seine Vorstellungen, Empfindungen und Begehrungen gebrauchte. (v. Feuerbach.)

Digitized by Google

schem Wasser. Ein andrer gab ihm eine Münze; er zeigte darüber die Freude eines kleinen Kindes, spielte damit und schien, indem er mehrmals: Roß! Roß! sagte und mit der Hand gewisse Bewegungen machte, das Verlangen auszudrükken, diese Münze einem „Roße" anzuhängen. Sein ganzes Wesen und Benehmen zeigte an ihm ein kaum zwei- bis dreijähriges Kind in einem Jünglingskörper. Die meisten dieser Polizei-Männer waren nur darüber getheilt, ob man ihn für einen Blöd- oder Wahnsinnigen oder für einen Halbwilden halten solle. Der eine und andere meinte jedoch: es wäre wohl möglich, daß in diesem Buben ein feiner Betrüger stecke, eine Meinung, welche durch folgenden Umstand einen nicht geringen Schein für sich gewann. Man kam auf den Einfall, zu versuchen, ob er vielleicht schreiben könne, gab ihm eine Feder mit Dinte, legte einen Bogen Papier vor ihm hin und forderte ihn auf, zu schreiben. Er schien darüber Freude zu bezeigen, nahm die Feder nichts weniger als ungeschickt zwischen seine Finger und schrieb, zu aller Anwesenden Erstaunen, in festen leserlichen Zügen, den Namen:

Kaspar Hauser.

Digitized by Google

Er wurde jetzt weiter aufgefordert, auch den Namen des Ortes beizusetzen, von welchem er herkomme. Aber er that hierauf nichts weiter, als daß er wieder sein: „Reutä wähn" ꝛc. ꝛc., sein: hoam weissä", sein: „woas nit" hervorstöhnte.

Da vor der Hand nichts weiter mit ihm anzufangen war, überließ man das Uebrige der Zeit und übergab ihn einem Polizeidiener, der ihn auf den, für Polizeisträflinge, Vagabonden ꝛc. ꝛc. bestimmten Thurm des Vestner Thores brachte. Auf diesem verhältnißmäßig kurzen Wege sank er fast bei jedem Schritt, — wenn sein Tappen ein Schreiten genannt werden konnte — ächzend zusammen. In dem Arreststübchen angekommen — wo er einen andern Polizei-Gefangenen zum Gesellschafter hatte — verfiel er auf seinem Strohsack sogleich in den tiefsten Schlaf ꝛc. ꝛc.

„Sein Gang, ähnlich dem eines Kindes, das am Laufbande seine ersten Versuche macht, war nicht sowohl ein Gehen, als ein watschelndes schwankendes Tappen, eine peinliche Mittelbewegung zwischen Fallen und Aufrechtstehen. Statt beim Gehen mit der Ferse zuerst aufzutreten, setzte er mit gehobenen Beinen Ferse und

Vorderfuß zugleich auf den Boden und stolperte, die Füße einwärts gekehrt, mit überhängendem Oberleib und weit von sich hinweggestreckten Armen, die er als Balanzirstange zu gebrauchen schien, langsam schwerfällig vor sich hin. Oefters fiel er in seinem Zimmerchen, bei geringem Hinderniß oder Anstoß, der Länge nach zu Boden. Beim Auf- und Absteigen von Treppen mußte er, noch lange nach seiner Ankunft, immer geführt werden. Und noch jetzt ist es ihm, ohne zu fallen, nicht möglich, auf dem einen Fuße zu stehen, den andern zu heben, zu biegen oder auszustrecken.

Bei einer erst noch im Jahre 1830 vorgenommenen gerichtsärztlichen Besichtigung der Leibesbeschaffenheit K. H. ergaben sich, unter andern, folgende höchst merkwürdige Eigenthümlichkeiten, die auf sein Leben und sein Schicksal ein helles Licht zurückwerfen. „Das Knie," sagt das Gutachten des Dr. Osterhausen, „hat eine besondere regelwidrige Bildung. Bei Streckung des Unterschenkels tritt in der Regel die Kniescheibe hervor; bei H. aber liegt sie in einer beträchlichen Vertiefung. Regelmäßig heften sich die vier Streckmuskeln des Unterschenkels, als der äußere und

Digitized by Google

innere große, der grade und tiefe Unterschenkelstrecker (musculus vastus externus et internus, m. femoris et cruralis) mit einer gemeinschaftlichen Sehne, nachdem sie sich mit der Kniescheibe verwebt hat, an den Höcker des Schienbeins an; hier aber ist die Sehne getrennt, und die Sehne des äußern und innern großen Schenkelstreckers (m. vastus externus et internus) gehen an der äußern und innern Seite des Schienbeinknorrens herab, heften sich unter diesem an das Schienbein an, und zwischen ihnen liegt die Kniescheibe. Hiedurch, und da diese Sehnen ungewöhnlich stark ausgewirkt sind, entsteht jene Vertiefung.“

„Wenn er mit ausgestrecktem Ober- und Unterschenkel, in horizontaler Lage auf dem Boden sitzt, so bildet der Rücken mit der Beugung des Oberschenkels einen rechten Winkel, und das Kniegelenk liegt in gerader Streckung so fest auf dem Boden, daß am Kniebug nicht die geringste Höhlung zu bemerken und kaum ein Kartenblatt unter die Kniekehle zu schieben ist ꝛc. ꝛc.“

„Das Befremdende an K. H. bei seinem ersten Erscheinen zu Nürnberg gestaltete sich in den nächsten Tagen und Wochen zu einem dunkeln, grauenhaften Räthsel, zu dessen Lösung man

in mancherlei Vermuthungen vergebens den Schlüssel suchte. Nichts weniger als blöd- oder wahnsinnig, dabei so sanft, folgsam und gutartig, daß Niemand versucht werden konnte, diesen Fremdling für einen Wilden oder unter den Thieren des Waldes aufgewachsenen Knaben zu halten, zeigte sich an ihm — jene stets wiederkehrenden Redensarten ausgenommen — ein so vollständiger, nur dem Zustand eines Peschera vergleichbarer, Mangel an Worten und Begriffen, eine so gänzliche Unbekantschaft mit den gemeinsten Gegenständen und den alltäglichsten Erscheinungen der Natur, solch eine Gleichgültigkeit, solch ein Abscheu gegen alle Gewohnheiten, Bequemlichkeiten und Bedürfnisse des Lebens, dabei so ausserordentliche Eigenthümlichkeiten in seinem ganzen geistigen, sittlichen und physischen Wesen, daß man sich in die Wahl versetzt glauben konnte, ob man ihn für einen durch irgend ein Wunder auf die Erde herabversetzten Bürger eines andern Planeten, oder für jenen Menschen des Plato nehmen solle, der, unter der Erde gebohren und aufgewachsen, erst im Alter der Reife auf die Oberwelt zum Licht der Sonne heraufgestiegen ꝛc.

Als er in den ersten Tagen zum erstenmale

eine brennende Kerze vor sich sah, ergötzte ihn die leuchtende Flamme, er griff arglos hinein und verbrannte sich Hand und Finger, die er zu spät unter Schreien und Weinen zurückzog.“

Nach dieser Schilderung in v. Feuerbachs, dem Grafen Stanhope gewidmeten, Schrift war H. ein, wie durch ein Wunder auf die Erde aus einem andern Planeten herabgesenktes, dem Zustande eines Peschera gleichendes, ganz begriffloses Wesen, ein Wesen, das nicht zu gehen vermogte, das den Sinn der wenigen Worte, die es sprach, nicht verstand und überall sich wie ein Wiegenkind gebärdete.

Von einem solchen Wesen wäre allerdings nicht wohl zu erfahren gewesen: wie es in die Stadt Nürnberg gekommen sei und wo es früher seinen Aufenthalt hatte.

Die von dem edlen Grafen Stanhope jetzt mitgetheilten Angaben der Zeugen bekunden den Thatbestand jedoch durchaus anders.

Nach dem mir vorliegenden Plane der Stadt Nürnberg*) hatte H., von welcher Seite er auch in

*) Ich verdanke ihn der Güte des Grafen Stanhope. M.

dieſe Stadt gekommen ſein mogte, einen weiten Weg vom Stadtthore bis zum Unſchlittplatze zu gehen, und es iſt nicht zu begreifen, wie er, des Gehens ſo unfähig, als v. Feuerbach ihn ſchildert, dennoch dieſen Weg zurückgelegt hat, dann nach der nicht ganz nahe gelegenen Neu-Thor-Wache, dann zur Wohnung des Rittmeiſters v. W., und von dort endlich bis zur Polizei-Wachtſtube gelangte.

Aber H. konnte, nach den Angaben der Zeugen, gehen, wie andere Menſchen; er ging gerade aufgerichtet, ohne zu wackeln, er ging ſogar noch in der Polizei-Wachtſtube auf und nieder. K. war beſtäubt, als habe er einen weiten Weg zurückgelegt, ſeine Füße waren nicht wund, ſondern, wegen ſeiner engen Stiefeln, nur angelaufen.

H. fragte verſtändlich; er begriff die an ihn gerichteten Fragen und gab verſtändliche Antworten; er gelangte nach der, von dem Unterofficier der Neu-Thorwacht eingezogenen, Belehrung, ohne weiteren Beiſtand, nach der Wohnung des Rittmeiſters v. W.

Nicht nur ein Bürger, ſondern zwei haben den Zuruf des Ankömmlings gehört: „wo Neu-Thor-Straße?“

H. hat auf die Fragen des Bürgers Weich-

mann dieſem geantwortet: er komme von Regensburg, und er kam wirklich in der Richtung vom Frauenthore (auch Regensburgerthor) den Bärleinhüterberg herunter, als er auf die Bürger Weichmann und Beck zuſchritt.

H. unterſchied Menſchen von Thieren und lebloſen Gegenſtänden; er griff nicht in die helle Lichtflamme, bei deren Schein er in der Wachtſtube ſchrieb.

H. zog den Hut vor dem Rittmeiſter v. W.; er redete dieſen Officier mit: Euer Gnaden! an, und gab demſelben die Auskunft, daß ſein Pflegevater ihm dies befohlen habe. Nicht die beiden Bürger, von denen er Auskunft über den Weg zur Neu-Thor-Straße begehrte, nicht den wachthabenden Unterofficier, nicht den Bedienten des Rittmeiſters v. W., ſondern nur dieſen ſelbſt begrüßte er, wie angeführt worden iſt. H. mußte alſo die Menſchen nach ihrem Aeußeren zu unterſcheiden wiſſen, indem er die ihn gelehrten Ehrenbezeugungen nur bei dem rechten Manne anwendete. Er mußte auf dem Wege von der Umgebung der Stadt bis zu dem Punkte, wo er den ziemlich ſteilen Bärleinhüterberg herabſchritt, ſchon vielen Menſchen begegnet ſein; er hatte wahrſchein-

Digitized by Google

lich an der Thorwache, durch welches er einpaſſirte, ſchon Militairperſonen geſehen, doch unterſchied er den Rittmeiſter v. W. vor allen andern Menſchen als den Mann, an den er empfohlen war. Ihn nannte er: Ew. Gnaden! vor dem Unterofficier zog er nur den Hut.

Wo wäre hier der Peſcherä; das bewußtloſe Wiegenkind?

Wer könnte behaupten, daß dieſer Ankömmling unfähig geweſen wäre, nähere Aufſchlüſſe zu geben über die Art und Weiſe, wie er in die Stadt Nürnberg gekommen war, ſo wie über ſeinen früheren Aufenthalt. Von dieſem Menſchen mußte mit Recht erwartet werden, daß er, bei dem Umherführen, das Thor nachweiſen könne, durch welches er in Nürnberg einpaſſirte, die Landſtraße, auf welcher er zu dieſem Thore gelangte.

Wenn das nicht geſchahe; wenn H., als man hierüber von ihm Aufſchlüſſe verlangte, die tiefſte Unwiſſenheit zeigte; wenn er nun in die Flamme des Lichts griff; wenn er ſich bald als ein Peſcherä, als ein begriffloſes Kind betrug, bald als ein neugieriges, heranwachſendes Kind; bald Stumpfſinnigkeit, bald hellen glänzenden Verſtand, Lernbegierde und ein Erſtaunen erregendes Auffaſ-

Digitized by Google

sungs- und Nachbildungstalent zeigte; nicht stehen und gehen konnte, und wenn endlich alle Versuche, über seine früheren Begebenheiten einige befriedigende Aufschlüsse zu erlangen, erfolglos blieben; dann deutet dies doch wohl, mit seinem Verhalten unmittelbar nach seinem Eintreffen in Nürnberg verglichen, unbestreitbar auf ein absichtliches Abwenden des Eindringens in seine früheren Lebensverhältnisse.

Und wer sind die Zeugen, welche jetzt ihre Wissenschaft von den Thatsachen, die am Tage von H's. Ankunft in Nürnberg sich ereigneten, angegeben haben. Wären sie etwa nicht vollgültig? Der Bürger und Schuhmacher-Meister Weichmann bestätigte jetzt nur sein früher abgelegtes Zeugniß; in allen Hauptpunkten stimmen die Zeugen überein. Der Ankömmling konnte ordentlich gehen; er hatte das Aussehen eines Menschen, der einen weiten Weg zu Fuß zurückgelegt hat; er war nicht ungewöhnlich ermüdet; er war blühend gesund, und hatte nichts von der eigenthümlichen Gesichtsfarbe eines, lange Zeit hindurch eingekerkert gewesenen Menschen. Der Ankömmling wußte verständlich zu fragen und zu antworten, und antwortete nur zuweilen nicht folgerecht; H. hatte

nicht durch bloße Vorzeigung seines Empfehlungsschreibens, sondern durch Nachfrage denjenigen aufgefunden, dem er empfohlen worden war; er konnte schreiben. Darin stimmen alle Zeugen überein; selbst der Gefangenwärter Hiltel*) sagt aus, daß H.'s Füße nicht wund, sondern nur, und zwar wegen seiner engen Stiefel, angelaufen waren. Auch das Zeugniß dieses Mannes stimmt mit den Angaben der übrigen Zeugen überein, so weit solches die sich bei H.'s Ankunft dargelegten Hauptpunkte betrifft. An Hiltel hatte H. gesagt,

---

*) Hiltel war der Mann, der, wie es den Anschein hat, einen sehr wichtigen Platz in H.'s Geschichte einnimmt.

Hilteln war H. zur Pflege, Aufsicht und Beobachtung übergeben; seine Rapporte hat die Behörde sehr wesentlich beachtet; seine Erzählungen haben, wie aus vielen Umständen sich aufdringt, auf das Publicum in Nürnberg einen großen Einfluß gehabt. Er ließ diejenigen, deren Neugierde angeregt war, in H.'s Gemach ein; er führete ihn da und dorthin, oder ließ doch geschehen, daß er als ein, zur Schau ausgestellter, Wundermensch in Privat- und Wirthshäuser geführet wurde; er sammelte die für den angestaunten Burschen eingehenden Gaben menschenfreundlicher und dankbarer Menschen ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

daß ein Mann ihn bis an das Stadtthor begleitet habe.

Von dem, was die Untersuchung der Aerzte später als die Ursache von H.'s Unfähigkeit: ordentlich zu gehen und zu stehen, aufgefunden, und was sie gerichtlich ausgesagt haben*), zeigte sich in den wichtigen Nachmittags-Stunden des zweiten Pfingstfeiertags 1828 keine Spur an H's. Gange.

Fügen wir nun den jetzt erfolgten Aufschlüssen noch hinzu, was Herr v. Feuerbach selbst über H's. Scharfsinn, dessen Beobachtungsgabe ꝛc. in seiner Schrift äußerte; was Hr. Professor Daumer über H's. Lügenhaftigkeit, Verstellung ꝛc. ꝛc. öffentlich bekannt machte; beachtet man, daß die jetzigen Angaben der Zeugen auch die überaus schwachen Beweise: daß eine Spur des Mörders bei dem ersten Mordanfalle in Nürnberg sich

*) Ueber die Abnormitäten an H.'s Kniegelenken, auf welche so viel Gewicht gelegt worden ist, hat Hr. Dr. Heidenreich in seinem, durch den Druck veröffentlichen Bericht über die Leichenöffnung des Verstorbenen, Seite 30 aufgeführt: „die Oberschenkel waren allerdings stark, dick, voll, aber die angeblich früher vorhandene übermäßige Stärke des großen, äußern und innern Schenkelmuskels (vastus) wurde nicht vorgefunden.

Digitized by Google

ergeben hätte, entkräften und tritt endlich dem allen die von H's. großmüthigem Wohlthäter, dem Grafen Stanhope abgegebene Erklärung hinzu, so hat die Enthüllung der so viel Aufsehen erregten Begebenheit begonnen. Unzweifelhaft wird die competente Gerichts-Behörde, die sich so wirksam zeigte, nun den Zusammenhang der Sache weiter ermitteln, und das Resultat zu seiner Zeit bekannt machen.

Die Untersuchung, mit Geschicklichkeit bis zu ihrem jetzigen Standpunkte geführt, hat in ihrem weiteren Verfolg noch ein großes Feld.

Es ist in vielfältiger Beziehung äußerst wünschenswerth, durch juridische Ermittelungen eine Uebersicht zu erlangen, wie es geschehen konnte, daß mehrere amtlich oder sonst in der Sache nahe betheiligte Personen, und namentlich ein mit Recht hochgefeierter Criminalist und classischer Schriftsteller der Rechtspflege, in eine solche Befangenheit gerathen konnten, daß sie außer Stande waren, die Endpunkte zu erkennen, an welchen die Lösung der Irrthümer oder der unwiderlegliche Beweis der Wahrheit geknüpft waren.

Diese Männer, deren unbedingte Rechtlich-

Digitized by Google

keit nicht bezweifelt werden darf, und von denen unfehlbar keiner fähig war, seinen Fürsten täuschen zu wollen, führten dennoch durch ihr Verhalten ein scheinbar untergeordnetes Ereigniß zu einem Standpunkte, daß die Landes-Regierung die Begebenheit für so wichtig halten mußte, um zu deren weitern Verfolgung selbst einzugreifen; eine Regierung, welche scharfprüfende und hellsehende Beamte an ihrer Spitze hat, und unter einem Könige stehet, der seine Würde durch tiefe Einsicht schmückt. Hingerissen wurde das Publicum aller Stände zu dem Glauben an die eigenthümliche Begebenheit, alle öffentliche Blätter vereinten sich, die in Nürnberg und Ansbach für wahr anerkannte Thatsachen, so unglaublich und naturwidrig auch Vieles erscheinen mogte, weit zu verbreiten, und gegen jeden Einwand zu verfechten. Wie belehrend würde es daher sein, hier zu einer noch hellern Uebersicht zu gelangen.

Vielleicht war es eine geflissentliche Täuschung oder der Irrthum eines sehr untergeordneten Beamten, aus dessem Berichte ꝛc. ꝛc. alle folgende Irrthümer ihren Ursprung genommen haben. Nicht durchaus unmöglich ist es, daß es der Untersuchungs-Behörde wohl auch noch gelingt, H's.

Digitized by Google

Herkunft zu erfahren. Einem Menschen dürfte er seine Abkunft mitgetheilt haben oder doch so viel von seinen früheren Schicksalen, daß darauf sich weiter fortbauen läßt.

Ich schließe hier, indem ich dem, der Wahrheit über Alles huldigenden edlen Grafen Stanhope öffentlich meinen innigsten Dank dafür ausspreche, daß er mich mit seinem Vertrauen auf eine so schmeichelhafte Weise beehrt und in den Stand gesetzt hat, so wichtige Mittheilungen öffentlich bekannt machen zu können. Merker.

Digitized by Google

In unterzeichnetem Verlage ist ferner erschienen:

Reisebuch für Handwerker,

oder

Klugheitsregeln, wie sich der junge Handwerker auf seinen Wanderungen zu verhalten hat, um solche mit wahrem Nutzen zurückzulegen, und dereinst durch die erlangten Erfahrungen seinem Vaterlande zu nützen.

Mit 411 Reiserouten durch Deutschland und die angrenzenden Länder.

Dritte reichhaltig vermehrte und verbesserte Auflage 16. broch. ½ Rthlr.

Nicht durch lobpreisende und ruhmredige Anzeigen der Verlagshandlung, nicht durch fortwährendes Ausposaunen bestochener Recensenten, nicht durch hämische Herabsetzung anderer, ähnlicher Unternehmungen bewährt sich die Trefflichkeit eines literarischen Werkes; seine allgemein erprobte Nutzbarkeit, seine größtmögliche Verbreitung, der Beifall des Publikums entscheiden hierin allein, und machen alle die obengenannten Hülfsmittel entbehrlich, durch die nur Wenige sich täuschen lassen, und nachher diese Täuschung bitter bereuen. Das obenangezeigte Buch gehört glücklicherweise zu den seltenen Erscheinungen des Buchhandels, die über jede Anpreisung, wobei Gewinnsucht und Speculation in's Spiel kommen könnten, längst hinaus sind, — die für sich selbst sprechen, und deren Titel allein schon ein empfehlendes Urtheil abgiebt. In wenigen Jahren hat es drei Auflagen, jede zu 5000 Exemplaren, erlebt; es ist also in 15000 Abdrücken durch die Welt gegangen, und wie mancher junge Handwerksmann, den das Geschick allein, ohne Helfer, ohne Rathgeber, ohne Freund in die Welt hinaus verschlug, hat aus ihm Rath, Trost und Belehrung geschöpft; wie Viele hat es ermuntert, gestärkt und angespornt auf dem mühsamen Wege zum Ziele, nämlich zur Erlangung dereinstiger Selbstständigkeit im Betriebe ihres Gewerbes oder ihrer Handthierung, zur Wohlhabenheit und

Digitized by Google

zum Genuß eines ruhigen, nicht durch Sorgen und Kummer getrübten Alters! Jede Auflage hat Verbesserungen und Zusätze erhalten, wie sie dem Verfasser nothwendig dünkten, oder von Denjenigen, welche das Werk benutzten, oder sich sonst dafür interessirten, gerade gewünscht wurden. In folgenden Auflagen wird es der Vollkommenheit noch näher gebracht werden, um so seinem Zwecke immer mehr zu entsprechen, und dem Publikum den Dank für die fast beispiellose Theilnahme abzutragen, deren es sich bis jetzt zu rühmen gehabt hat.

Wenn andere Verleger ähnliche Unternehmungen gemacht, und unser Werk nachgeahmt haben, so sind wir keinesweges geneigt, dem oben ausgesprochenen Princip getreu, dieselben zu tadeln; wir freuen uns vielmehr über diese merkantilische Regsamkeit und bemerken nur, daß wir eine Vergleichung der genannten Nachahmungen mit unserm Original viel lieber competenten Richtern überlassen, als daß wir über dieselben hier absprechen sollten, eben so wie wir uns glücklich schätzten, dem Buche, seinem Umfange und seiner Reichhaltigkeit nach, einen Preis gestellt zu haben, für den bis jetzt noch keine Handlung ein Werk von derselben Tendenz geliefert hat. Auch ist der Absatz unseres Reisebuches dadurch nicht beeinträchtigt worden; die Nachfragen sind immer noch dieselben, und wir werden vielleicht binnen Kurzem die vierte Auflage ankündigen können, die in jeder Beziehung die früheren noch übertreffen soll, und wozu uns einsichtsvolle, das Handwerks- u. Gewerbswesen mit geübtem und günstigem Auge würdigende Männer bereits ihre geneigte Mitwirkung zugesagt haben. Um dem Käufer einen Begriff von dem zu geben, was er für den wohlfeilen Preis von 17½ Sgr. erhält, lassen wir hier das Inhalts-Verzeichniß des Buches folgen. Die Abschnitte sind folgende:

Einleitung. — **I.** Belehrungen über das Verhalten junger Handwerker vor ihrer Wanderschaft. — **II.** Belehrungen über das Verhalten junger Handwerker während ihrer Wanderschaft. — **III.** Regeln, wie sich Reisende in Rücksicht ihrer Gesundheit zu verhalten haben. — **IV.** Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren. — **V.** Witterungsanzeige. — **VI.** Vorsichtsmaaßregeln f. Reisende zu Lande. — **VII.** Handwerks-Einrichtungen und Gebräuche. — **VIII.** Ueber-

Digitized by Google

sicht der Oerter, wo sich verschiedene Handwerker in ihrem Gewerbe vervollkommnen und ausbilden können. — IX. Reiserouten durch Deutschland in verschiedenen Hauptrichtungen, nebst Nachrichten von den Sehenswürdigkeiten der Städte. — X. Münzen, Maaße und Gewichte. — XI. Vom Briefschreiben, von Titularen, Rechnungen, Schuldscheinen ꝛc. — XII. Himmelskunde und Zeitrechnung. — XIII. Kleines Fremd-Wörterbuch. — XIV. Stammbuch-Aufsätze. — XV. Kleine Religions-Geschichte nebst Gebeten und Liedern.

Maltitz, G. A., Freiherr v., Briefwechsel aus dem Narrenhause, oder Ansichten eines für verrückt erklärten Unterförsterleins über Forst- und Jagdwesen ꝛc., zur Belustigung für Forst- und Nichtforstmänner aufgestellt. 8. 1824. broch. ⅔ Rthlr.

— —, vier glückliche Jahre auf Reisen, zur Aufheiterung und Nachahmung beschrieben. 8. 1833. br. ⅔ Rthlr.

— —, humoristisch-satyrische Plänterhiebe in den Revieren unserer Forstzeit, zur Belustigung für Deutschlands edle Waldbrüder aufgestellt in drei vollen Klaftern. 3te völlig umgearbeitete und bedeutend verm. Auflage. 8. 1828. broch. 1⅓ Rthlr.

— —, humoristische Raupen, oder Späßchen für Forstmänner und Jäger, zur Erholung aus Schreibstuben und Registraturen. 2te Aufl. 8. 1828. broch. ⅔ Rthlr.

— —, Sonnenblicke am Wolkenhimmel des Lebens, oder Betrachtungen über sich, Natur und Gott, in den Stunden stiller Aufheiterung und Ruhe. (Als Fortsetzung der Witschel'schen Morgen- und Abendopfer.) 5te verbesserte Aufl. 1830. br. ⅔ Rthlr.

Wertheims, A., Anleitung zur Kochkunst für den bürgerlichen Haushalt. 8. broch. ⅔ Rthlr.

Wilhelmi, F., Versuch eines methodischen Leitfadens beim Unterrichte in der Elementar-Geographie für Landschulen. Mit 1 Kupfertafel. 8. 2te Auflage. 1829 ⅓ Rthlr.

L. W. Krause'sche Buchhandlung in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible]

Nachrichten über Kaspar Hauser,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Geschichte Kaspar Hauser's.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

C. W. Kranz'sche Buchhandlung.